

Die folgenden Überlegungen basieren auf einer Reihe von Umfragen, die verschiedene Meinungsforschungsinstitute in den vergangenen Jahren zur Entwicklung des Buchmarkts in der Bundesrepublik unternommen haben, sowie auf verschiedenen Daten, die sich aus Untersuchungen über die Situation und die Veränderungen des religiösen Verhaltens der westdeutschen Bevölkerung ablesen lassen.<sup>1</sup>

Abgesehen davon, daß nur ein voreiliges Wunschdenken sich aus der Tatsache, daß die sogenannte Freizeit im Laufe der nächsten Jahre weiter zunehmen wird, unmittelbare ökonomische Chancen für »das Buch« – und gar noch das religiöse – ausrechnen kann, scheint die Entwicklung des religiösen Buchmarkts durch einige paradoxe Strömungen gekennzeichnet zu sein:

1. In der BRD wurden 1967 erstmals mehr als 30 000 Titel produziert und damit die Spitzenjahreswerte der guten alten fernsehlosen Zeit zu Beginn des Jahrhunderts erreicht und überschritten. Die Titelproduktion hat sich seit 1951 fast ohne Unterbrechung ständig erhöht und bis 1967 mehr als verdoppelt (Index 1951 = 100, 1967 = 218). Gleichzeitig aber wird, nicht zuletzt von den Buchhändlern selbst, das »Ende des Buchzeitalters«<sup>2</sup> eingeläutet und – wenn nicht ein Absterben – so doch ein relatives Zurücktreten des Buches als Informationsträger und Kommunikationsmittel festgestellt oder prognostiziert.

2. Das zweite Paradoxon meint jene Entwicklung, die gemeinhin unter dem Titel »Macht und Ohnmacht der Kirchen« abgehandelt wird und sich in dem allmählichen

---

<sup>1</sup> Unter anderem wurden herangezogen und jeweils unter Benutzung eines Kürzels im Text zitiert:

RB – Institut für Demoskopie Allensbach, *Religiöses Buch und christlicher Buchhandel*, Allensbach 1968

LK – SCHMIDTCHEN, G., *Lesekultur in Deutschland. Ergebnisse repräsentativer Buchmarktstudien für den Börsenverein des Deutschen Buchhandels* (Archiv für Soziologie und Wirtschaftsfragen des Buchhandels V), als Beiheftung zum *Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel* (Frankfurter Ausgabe) Nr. 70 vom 30. 8. 1968, S. 1977–2151

BLF – *Buch und Leser in Frankreich* (Schriften zur Buchmarktforschung 2), Gütersloh 1963

BLN – *Buch und Leser in den Niederlanden* (Schriften zur Buchmarktforschung 3), Gütersloh 1963

BLD – *Buch und Leser in Deutschland* (Schriften zur Buchmarktforschung 4, basierend auf einer Untersuchung des DIVO-instituts Frankfurt a. M.), Gütersloh 1965.

Außerdem sei noch verwiesen auf eine 1958 durchgeführte Untersuchung des EMNID-Instituts: R. FRÖHNER, *Das Buch in der Gegenwart*, Gütersloh 1961.

Die genaue Belegstelle wurde im allgemeinen nur bei wichtigen Zahlen und wörtlichen Zitaten im Text genannt (Kürzel, Seitenzahl).

<sup>2</sup> Vgl. z. B. W. ADRIAN (Hrsg.), *Am Ende des Buchzeitalters?*, Trier 1968.

Zurücktreten des Merkmals ›Konfession‹ als Unterscheidungs- und Bewertungskriterium in unserer Gesellschaft ausdrückt. Zumindest die traditionell-konfessionellen Interessen, denen strukturell die Organisation des Buchhandelssektors entspricht, der sich – ob Verlag oder Sortiment – aufs religiöse Buch spezialisiert hat, werden weiterhin abnehmen, während ein von der modernen Theologie gefordertes und gefördertes breiteres Interessenspektrum des religiösen Engagements seine Themen und Orientierungen zunehmend auch bei ›Profanautoren, -verlagen und -buchhandlungen findet.

3. Die dritte Paradoxie wird nur verständlich vor dem Hintergrund der Entwicklungsgeschichte des Buches überhaupt. Wie die Ideologien vom ›guten Buch‹ und der ›schönen Literatur‹ hinreichend andeuten, galt der Umgang und besonders der Handel mit Büchern stets als eine besonders ›feine‹ Sache. Und so ist auch der Buchhandel die einzige Wirtschaftsbranche, in der nicht einmal der Ware selbst – dem Buch – Waren-Charakter zugesprochen wurde. Trat nun unter dem Druck der Marktentwicklungen der letzten Jahre der ökonomische Wert (oder Unwert) des Buches stärker ins Bewußtsein, so geschah das zwangsläufig auf Kosten der bisher vorrangigen kulturellen – und damit auch ›religiösen‹ Wertschätzungen, die dem Buch anhafteten. Während also die kulturelle Regler-Funktion des allgemeinen Buchhandels zugunsten einer immer mehr wert-freien, fast nur noch ökonomisch qualifizierbaren Vermittler- und Verteilerfunktion zurücktrat, gewann das Etikett ›katholisch‹ oder ›evangelisch‹ auf der Schaufensterscheibe einer Buchhandlung (oder im Bewußtsein eines potentiellen Kunden) eine um so auffälligere, fast sakrale Qualität. Nicht ganz zufällig provoziert darum die Vorstellung einer ›religiösen Buchhandlung‹ stets die Assoziation ›Kirche‹, so daß in dem Maße, in dem die Profanbuchhandlung mit einigem Erfolg alles Weihevoll-Esoterische aus ihrem Image zu verbannen sucht, die prononciert religiöse Buchhandlung im doppelten Sinn zu einer sich selbst isolierenden Merkwürdigkeit wird. Denn dem religiösen Buch bleibt damit nicht nur der Abglanz des Sakralen erhalten, unter dem Etikett ›christlich‹ dargeboten, wird es außerdem mit einem Anspruch belastet, der heute eher Skepsis provoziert, als daß er Glaubwürdigkeit ausstrahlt. Eine definitive und in mancher Hinsicht folgenreiche Veränderung wäre hier z. B. durch die endgültige Abschaffung kirchlicher Vorzensuren (Imprimatur) zu erreichen.

Eine allmähliche Wandlung scheint erkennbar in der Ausweitung und Durchlässigkeit der Grenzen zwischen ›profaner‹ und ›religiöser‹ Thematik: Neue Formen der Familie, Probleme der Sexualität, Fragen der Erziehung, das Verhältnis Staat-Kirche, Schuld und

Strafe, Todesstrafe usw. – sind das ›religiöse‹ Fragen oder nur profane Alltagsprobleme, zu denen gefragt oder ungefragt der evangelische oder katholische ›Fachmann‹ sein Verslein beisteuert?

Daß wir über die Interessenlagerungen des Lesers und die Situation auf dem Buchmarkt z. Z. einigermaßen genau orientiert sind, verdanken wir zwei größeren Umfragen, deren eine das Institut für Demoskopie Allensbach zunächst (Juli/November 1967) speziell unter der Themenstellung »Religiöses Buch und christlicher Buchhandel« durchgeführt hat (Auftraggeber: Vereinigung Evangelischer Buchhändler und Vereinigung des katholischen Buchhandels), deren andere unmittelbar im Anschluß daran (Oktober 1967/Januar 1968) vom gleichen Institut für den Börsenverein des Deutschen Buchhandels unter dem Titel ›Lesekultur in Deutschland‹ bearbeitet wurde.<sup>3</sup>

#### A. Fakten und Daten

#### Allgemeine Motivierung des Lesens und Beurteilung des Buch-lesers in unserer Gesellschaft

Die Beliebtheit von Meinungen über ›das‹ Lesen und ›das‹ Buch beruht ganz offensichtlich auf der banalen Tatsache, daß es weder das eine noch das andere überhaupt gibt. Denn die Motivationen, überhaupt zu lesen, lassen sich in mannigfachen Nuancierungen offensichtlich auf zwei fast antagonistische Grundbedürfnisse zurückführen:

sich zu informieren, zu lernen, etwas aufzunehmen und zu verarbeiten, sich zu *belasten*, so daß Lesen unter dieser Motivation zum zielgerichteten Instrument sozialen Handelns werden kann;

sich zu entspannen (auch und gerade durch einen ›spannenden‹ Kriminalroman), sich abzulenken, sich auf jeden Fall zu *entlasten*, was dem derart motivierten Lesen fast die Qualität eines konfliktlösenden Medikaments geben kann.

<sup>3</sup> Genaue Bibliographie siehe Anm. 1.

Zur Einordnung der im folgenden genannten Zahlen und Prozentsätze hier einige Faustzahlen (für das Jahr 1967 in Milliarden DM)

Bruttosozialprodukt	600	Anteil der Bücher-leser	
Ges. Einzelhandelsumsatz	100	in der BRD	70 %
Bundeshaushalt	80	Am religiösen Buch	
Bundeswehretat	23	Interessierte	31 %
Autounfallfolgekosten	12	Haushalte, die von	
Bierumsatz (= 1/3 aller		Buchgemeinschaften	
Getränkekosten)	12	belieft werden	23 %
Kirchensteueraufkommen		Noch nie in einer	
(2/3 ev, 1/3 rk)	3	Buchhandlung gewesen	10 %
<i>Buchhandelsumsatz</i>	1,1	Haushalte ohne Buch	9 %
Buchgemeinschaftenumsatz	0,2	Bücher pro Haushalt	82
		Titelproduktion	30 000
		(= kalendertäglich 75,	
		davon 15 Neuauflagen)	
		Jährlich in der BRD	
		(an)gelesene Bücher	370 Mill.

Gemeinsam jedoch sind beiden Motivationen die sozialen Konsequenzen, die sich unterscheiden lassen nach einer Phase der Distanzierung (im Akt des Lesens selbst) und einer Phase der Integration (im Gespräch über das Gelesene). Dennoch gehört das Bücherlesen nicht eigentlich zu den verbindlichen Rollenerwartungen (Normen) unserer Gesellschaft. Denn während das Lesen von Zeitungen und Zeitschriften unmittelbar aktive Teilnahme am sozialen Leben signalisiert (BLF 52, BLD 17), ist das Bücherlesen vom Merkmal der sozialen Integriertheit zunächst unabhängig, eher gehört der Bücherleser zur Gruppe der überwiegend als kontaktarm und ungesellig abgelehnten Intellektuellen (BLF 75, BLD 18). Schon hier wird deutlich, daß das Lesen – und speziell das Bücher-Lesen – einen ganz bestimmten Stellenwert im Wertsystem einer jeden Gesellschaft hat und keineswegs unmittelbar mit der Quantität und Intensität der jeweiligen Bildungssysteme korreliert.<sup>4</sup> Auch die eben genannte Unterscheidung zwischen Zeitung- und Zeitschriftenlesen einerseits und Bücherlesen andererseits ist keineswegs eine Alternative, denn Bücher-Leser lesen allgemein auch Zeitungen und Zeitschriften (wenn auch oft nur diagonal), was einen Hinweis darauf gibt, daß Viel-Leser meist auch Schnell-Leser sind. Nur für Wenig-Leser gelten Bücher eher als ›Luxus‹, sie haben auch ihre Nöte mit der Lesezeit aus Sorge, etwas ›Wichtigeres‹ darüber zu versäumen (LK 1983, BLF 57 ff).

### Gruppen- und schichtspezifische Motivationen des Lesens von Büchern

So wenig verbindlich das Bücherlesen als allgemeine Norm auch sein mag, so wirksam ist diese Erwartung jedoch in ganz bestimmten Gruppen der Bevölkerung: die relativ stärksten Unterschiede ergaben sich dabei zwischen Oberschulabsolventen (von denen 1967 nur 6 % kein Buch gelesen hatten) und Volksschulabsolventen (die zu 40 % angaben, 1967 kein Buch gelesen zu haben). Neben der *Schulbildung* wirkte jedoch auch das *Alter* stark differenzierend. Betrug die entsprechende Zahl der Nicht-Leser bei den jüngeren (d. h. zwischen 21 und 30 Jahre alten Erwachsenen) 21 %, so stieg sie bei den Über-60-Jährigen auf 43 % an. In Konsequenz der genannten Unterscheidungen ergaben sich auch Differenzierungen nach der *Wohnortgröße*. Großstädter hatten zu 27 % im Jahre 1967 kein Buch gelesen, Bewohner von Dörfern (unter 2000 E.) jedoch zu 44 % (LK 2037). Beinahe interessanter als diese Ergebnisse, die zumindest im Trend den Erwartungen entsprechen, ist die Tatsache, daß Konfession und Geschlecht offenbar

---

<sup>4</sup> So lesen Engländer, Niederländer, Franzosen u. a. durchschnittlich mehr Bücher als Deutsche, Amerikaner aber sehr viel weniger (vgl. LK 1981).

keine differenzierende Rolle hinsichtlich der Lektüre von Büchern spielen (LK 2037, RB 13).

Die entscheidende Instanz der Normvermittlung scheint hier wiederum das Elternhaus zu sein (LK 1999). Eine besondere Chance zur Gewöhnung ans Lesen in den Familien der Oberschulabsolventen liegt offensichtlich darin, daß hier die Isolation des einzelnen (auch schon des Kindes), von der Familie *in* der Familie eher erlaubt und auch möglich ist (eigenes Zimmer!) als in den meist kleineren Wohnungen der Absolventen von Volksschulen (LK 2003). Nicht nur aber auch eine Raumfrage drückt sich im durchschnittlichen Bücherbestand pro Haushalt aus (Gesamtbevölkerung: 82 Bücher), der hinsichtlich der Schulbildung jedoch schwankt zwischen 51 (Volksschule), 144 (Mittelschule) und 319 (Oberschule) (LK 2024). Extrem unterschiedlich beantwortet wird die Frage nach dem beliebtesten Geschäftstyp (vor dessen Schaufenster man gern stehenbleibt, den man ausgesprochen gern besucht): Oberschulabsolventen präferieren vor aller Konkurrenz zu 76 % die Buchhandlung, dann folgen Kunstgewerbe (63 %) und Mode (50 %).<sup>5</sup> Eben dieser Typ – das Modehaus – führt mit 53 % die Reihe der beliebtesten Geschäfte bei den Absolventen von Volksschulen an, es folgen Möbel (43 %), Blumen (43 %), Schuhe (42 %), Haushaltswaren (41 %), Schmuck (41 %), Feinkost, Radio, Kunstgewerbe (je 36 %) und schließlich die Buchhandlung mit 29 % (LK 2028). Derartige Skalen, die den gängigen Eindruck verstärken, daß der »eigentliche« Bücherleser und -käufer eben doch der »Gebildete« ist, dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß mehr als 50 % aller Bücher von ehemaligen Volksschülern gekauft werden. Daß der Buchhändler dennoch mehr auf den Gebildeten als den »guten Kunden« hin orientiert ist, liegt an der erklärlichen Tatsache, daß der einzelne Oberschulabsolvent relativ viele Bücher kauft, meist eine oder mehrere Stammbuchhandlungen hat, also dem Buchhändler persönlich bekannt ist, darum auch den Buchladen gelegentlich nur zur Orientierung betritt, sich mit dem Buchhändler unterhält, beim Kauf sich durchschnittlich viel länger im Geschäft aufhält als der Laufkunde. (LK 2012).

Das stärkere Interesse der Jüngeren (21- bis 30jährigen) am Buch ist sicher auch eine Folge des größeren Prozentsatzes von ausbildungsmäßig besser Qualifizierten dieser Gruppe gegenüber den Über-60-Jährigen, andererseits schlägt sich dort das Nachlassen eines Interesses am Kauf von neuen Büchern auch bei denen nieder, die relativ viele Bücher besitzen. So kann man sagen: Jüngere Men-

---

<sup>5</sup> Da hier – wie bei den meisten anderen Fragen – Mehrfachnennungen möglich waren, ergibt die Summe mehr als 100 Prozent – es werden also nur Präferenzen oder Trends erkennbar.

schen haben, wenn sie überhaupt Bücher haben, weniger Bücher im Eigenbesitz als alte Menschen (durchschnittlich 53 zu 72), aber es haben mehr Jüngere als Alte überhaupt Bücher (79 % gegenüber 51 %) (BLD 86). So optimistisch diese Relationen dem Buchhandel auf den ersten Blick erscheinen mögen, für den christlichen Buchhändler mag es bedenkenswert sein, daß bei einer Differenzierung des Leseinteresses nach Sachgruppen beim religiösen Buch das Alter sehr viel stärker differenziert als bei allen anderen Sachgruppen, und zwar bekunden viermal mehr die Über-60-Jährigen als die 21- bis 30-jährigen ein Interesse an »Büchern über den Glauben« (LK 2071).

### Chancen zur Materialisierung religiösen Interesses

Religiöses Interesse läßt sich kaum durch einfaches Fragen feststellen, besonders bei kirchenferner Stehenden machte sich (zumindest in der Allensbacher Untersuchung) eine Tendenz der Ablehnung gegenüber dieser Fragestellung bemerkbar. Als religiös interessiert bekannten sich immerhin rund 40 % der befragten Katholiken, jedoch nur 24 % der Evangelischen (RB 3).<sup>6</sup> Im übrigen scheinen die Quantitäten hier davon abhängig zu sein, wie (und von wem) in diesem Zusammenhang »Religion« und »religiöses Interesse« definiert worden sind. Das wirkt sich unmittelbar auf die Abgrenzung des potentiellen Käuferkreises für »das religiöse Buch« aus, dem das Befragungsinstitut diejenigen Respondenten zuschlug, die durch folgende Kriterien bestimmt waren: innerhalb der letzten 4 Wochen ein Buch gelesen, innerhalb der letzten 12 Monate ein Buch gekauft, Interesse für mindestens eines von 16 religiösen Themen. Da unter den gegebenen Themen auch so breit interessierende auftauchten wie

- erwünschte und unerwünschte Kinder – oder: ist Geburtenregelung für Christen möglich?
- brauchen wir heute noch Konfessionsschulen? (gefragt im Jahre 1967!)
- Was kommt nach dem Tode?
- Christ und Krieg: oder Soldaten und Wehrdienstverweigerer

sind in den 31 %, die sich unter diesen Kriterien für das religiöse Buch interessiert zeigten (RB 6) zwangsläufig eine erkleckliche Anzahl von Lesern enthalten, die sich strikt weigern würden, diese Themen überhaupt als »religiös« zu bezeichnen.<sup>7</sup>

<sup>6</sup> Bei den Katholiken ist diese Zahl ungefähr identisch mit der der Praktikanten, bei den Evangelischen liegt sie – obwohl sie geringer ist – um ein Vielfaches darüber.

<sup>7</sup> Bei den positiv auf die genannten Themen Antwortenden gehörten (jeweils unterteilt nach ev/rk) 22/23, 15/18, 8/14 und 9/12 Prozent zur Gruppe derer, die auf die Frage nach dem »religiösen Interesse« sich ausdrücklich als »gar nicht interessiert« bezeichnet hatten.

Unabhängig davon jedoch, ob der für eine quantitative Abgrenzung nun einmal notwendige Kompromiß in diesem Fall sehr glücklich gewesen ist oder nicht, zeigte sich jedoch in aller Deutlichkeit: Religion abstrakt ist überhaupt kein Thema; auch zugegebenes (und nicht nur unterstelltes) religiöses Interesse kristallisiert sich stets an Sachfragen des Alltags: Erziehung, Schule, Ehe, Politik usw.

Dieses Verschwinden der individuellen Heilssuche aus der Lesethematik ist nun keineswegs nur (falls überhaupt) auf ein zunehmendes religiöses Desinteresse (als Folge um sich greifender ›materialistischer Denkweisen‹) zurückzuführen, sondern mindestens ebenso sehr darauf, daß gerade die Kirchentreuen in beiden Konfessionen angeben, keine religiösen Probleme zu haben, bzw. anderweitig genügend Anregungen zu bekommen, als daß sie genötigt seien, sich darüber auch noch aus Büchern zu informieren (RB 21). Religiöse Aktivität kann also durchaus problemelastend wirken und ist darum keineswegs immer ein Indiz für die Neigung, sich mit religiöser Literatur zu beschäftigen. Schließlich sei nicht übersehen, daß auch der Käufer religiöser Bücher an dieser Sachgruppe nur unter anderem interessiert ist. »Es ist nur eine Minderheit unter den religiös Interessierten, die sich *primär* einer religiösen Problematik zuwenden würde« (RB 25).

### Konkurrierende Freizeitbetätigungen

Trotz der – in den meisten Berufen – objektiv nachweisbaren Zunahme der arbeitsfreien und damit frei verfügbaren Zeit, wird dieser Zeitgewinn individuell nur selten so empfunden oder gar zugegeben (7 %). Konkurrierende und entsprechend aufdringliche Freizeitangebote – an der Spitze das Fernsehen und die Illustrierte – schränken die potentielle Buchlesezeit stark ein, so daß gerade unter den Zwängen der »Freizeit«-gesellschaft, die Qual der Wahl, das eine zu tun und das andere doch nicht zu lassen, erheblich zugenommen hat und zu einer immer häufiger feststellbaren Streßbelastung führt. Die Attraktivität des Fernsehens gegenüber dem Lesen ist doppelt begründbar. Einmal ist es die Entlastung von der Auswahl, Besorgung und individuellen Aufnahme des Informations- oder Unterhaltungsstoffs, sodann aber vor allem die Chance der unmittelbaren sozialen Integration: man kann sofort darüber sprechen, denn alle haben dasselbe gesehen. So sehr auch der Vielleser sich bemühen mag, auch im Fernsehen auf dem laufenden zu bleiben, die Entscheidung gegen dies konkurrierende Angebot wird häufig zur elementaren Bedingung fürs Lesen überhaupt. Ist aber der Zeitungsmarkt einigermaßen differenziert und pluralistisch, dann geht die Lektüre der verschiedenen Tages- und Wochenzeitungen bzw. -zeitschriften eindeutig auf Kosten poten-

tieller Buchlesezeiten. Nicht ganz zufällig liegen deshalb auch die Anteile der Buchlesezeit (an der Gesamtlesezeit) in totalitären Systemen (das ist gleichbedeutend mit langweiliger Tagespresse) etwas höher als in demokratischen Gesellschaften, zumal Buchtexte schon vom Sujet her eher ein Ausbrechen aus der Gegenwart ermöglichen und der Besitz von Büchern – im Gegensatz zu Druck und Auslieferung von Zeitung und Zeitschrift – praktisch nicht zu kontrollieren ist.

Zeit zu haben ist niemals ein objektives Datum, sondern eine Funktion des jeweils gültigen Wertsystems, das die Prioritäten ordnet. Negativ wirkt sich das hinsichtlich der Lesemöglichkeit vor allem für diejenigen aus, die in und für ihren Beruf überhaupt nicht zu lesen brauchen, da jegliche doch noch vorhandene Lesemotivation weder sozial noch institutionell gestützt wird. Benachteiligt sind während der arbeitsfreien Zeit aber auch jene, die ihr Leseinteresse innerhalb ihrer Primärgruppe – also vor allem der Familie – oft nur gegen Widerstände durchsetzen können – vor allem also Kinder und Jugendliche. So ist es nicht verwunderlich, daß regelmäßige Leser überwiegend entweder alleinstehen oder die dominierende Persönlichkeit ihrer Familie sind (LK 202). Dennoch kann man nicht sagen, daß ›Muße‹ unabdingbare Voraussetzung des Lesens wäre. Gerade der Vielleser liest in der ›Lücke‹. – »Die eifrigen Bücherleser tragen Lektüre mit sich herum, um sofort ihre von der Umwelt offenbar nicht allzu gut gelittene Tätigkeit aufnehmen zu können, sobald sie auf ein Kontrollvakuum treffen, das ihnen Lesezeit zuspießt. Dieses Untertauchen und der Habitus ständiger Bereitschaft: der erfolgreiche Leser erinnert an Partisanenexistenz« (LK 1990). Unter diesem Aspekt ist die sich seit Mitte der 50er Jahre durchsetzende Individualmotorisierung eine kaum berechenbare Verminderung täglicher Lesechancen. Fragt man nach den bevorzugten Lektüregelegenheiten, dann antworten die meisten: »Wenn ich mal krank bin . . .« oder »vor dem Einschlafen . . .« und nur ganz wenige sagen: »Ich habe unterwegs fast immer ein Buch bei mir, und wenn ich Zeit habe, lese ich ein paar Seiten.« Insgesamt ein disparates Ergebnis, aber durchaus passend zu einer Gesellschaft, die vor allem dadurch gekennzeichnet ist, daß in ihr jedermann auf vier Rädern irgendwelchen Bildern nachjagt. – Obwohl die Unterhaltungsliteratur jeglichen Niveaus in allen Statistiken bislang noch die quantitativ alles andere überragende Sachgruppe auf dem Buchmarkt ist, dürfte sie auf die Dauer am stärksten von der Konkurrenz des Fernsehens und der Illustrierten betroffen werden. Demgegenüber scheint ein Bereich relativ stabil zu bleiben und durch die Konkurrenz der anderen Medien eher gefördert denn gefährdet zu werden: das Nachschlagewerk. Auch das Sachbuch

wird zumindest vorläufig an Bedeutung gewinnen, obwohl ihm im Genre der unterhaltenden Information ein neuer Typ von Publikumszeitschriften Konkurrenz macht – zumindest was Kaufkraft und Lesezeit angeht.

### Differenzierung der Leseinteressen

Wie eng jedoch das konkrete Lesefeld auch des ›eifrigen‹ Lesers religiöser Literatur sein kann, zeigte sich bei der Nachfrage nach der Lektüre bzw. Wertschätzung bekannter Autoren. Unter den Katholiken, die angaben, monatlich etwa ein religiöses Buch zu lesen, hatten rund ein Fünftel noch niemals ein Buch folgender Autoren gelesen: Böll, le Fort, Dörfler, Guardini, Bamm, Schneider, de Chardin, Dirks, Rahner, Hünermann, Lippert, Bernanos, Heer, Boros, Küng. Eine kleine Skurrilität am Rande: nach dieser Umfrage ist Heinrich Böll bei den Protestanten etwas bekannter und auch geschätzter als bei den Katholiken (RB Tab. A 27 und 28).

### Die verschiedenen Arten und Weisen, an Lesestoff zu gelangen

Während alle Untersuchungen über die Frage, woher eigentlich die stärksten Anstöße kommen, ein ganz bestimmtes Buch zu lesen oder auch zu kaufen, die persönliche Empfehlung von seiten bestimmter, meist gleichgeordneter Einzelpersonen (Freunde, Kollegen – weniger Vorgesetzte oder Lehrer) als Hauptquelle ermitteln (30 bis 50 %; alle anderen Anreize – Inserate, Prospekte, Kataloge, Schaufenster, Rezensionen usw. – bleiben unter 10 % – vgl. LK 2023), mag es überraschen, daß die Mehrzahl der in manchen Sparten im Jahre 1967 gelesenen Bücher geliehen und nicht (selbst) gekauft war. Hier steckt sogar eine kleine konfessionelle Variante. Denn während die von Protestanten gelesenen religiösen Bücher zu 43 % geliehen und nur zu 31 % gekauft waren (Katholiken 36 bzw. 38 %), pflegten die Katholiken sich eher Romanliteratur zu leihen (42 %) als zu kaufen (35 %) (Protestanten: 34 bzw. 49 %) (RB Tab. A 50). – Unter den tatsächlich gekauften Büchern stammen die religiösen Bücher, die Taschenbücher und die Sachbücher überwiegend aus Buchhandlungen, 60 % aller gekauften Romane aber aus Buchgemeinschaften. Ähnlich wie das Taschenbuch kommt die Möglichkeit des Leihens gerade dem starken wie dem schwachen Leser entgegen, so daß gerade die Gruppe der Buchleiher zwei völlig gegensätzliche Leser-Typen vereint: den Mini-zufallsleser, dem meist privat ein Buch mehr aufgedrängt als geliehen wird, und die Leseratte, die meist öffentliche Bücherhallen benutzt, weil kein Taschengeld den Lesehunger zu stillen vermöchte. Aufs Leihen gänzlich verzichten nur jene, denen es mehr auf den Besitz als auf den Inhalt von Büchern ankommt und natürlich jenes Drittel der erwachsenen westdeutschen Bevölkerung, das überhaupt keine Bücher liest.

nur rund ein Drittel regelmäßigen Kontakt zu einer Buchhandlung hält – Protestanten eher zur allgemeinen Buchhandlung, Katholiken eher zur religiösen Buchhandlung (RB Tab. A 68–70) – bedarf gerade das religiöse Buch mehr als andere der persönlichen Empfehlung. Dementsprechend verdanken den letzten Kauf eines solchen Buches Protestanten (mit 39 %) mehr als Katholiken (mit 31 %) einer solchen Empfehlung oder sie haben es geschenkt bekommen (Protestanten: 18 %, Katholiken: 14 %). Obwohl Katholiken sich – falls überhaupt – eher der religiösen Buchhandlung zuwenden, spielen konkrete Empfehlungen seitens des Pfarrers nur eine geringe Rolle (7 %, bei Protestanten 6 %). Der etwas größeren Zuneigung der Katholiken zur konfessionell geprägten Buchhandlung entspricht auch eine etwas größere Frequentierung kirchlicher Pfarrbüchereien, insgesamt allerdings nur 25 % (Protestanten: 17 %) jenes knappen Drittels der Gesamtbevölkerung, das als »interessiert am religiösen Buch« ermittelt worden ist (RB Tab. A 61).

## Lesen und Glauben

Obwohl die in diesem Artikel aufgearbeiteten Daten und Umfragergebnisse z. T. aus Untersuchungen stammen, die ganz speziell das religiöse Buch und den christlichen Leser zum Gegenstand hatten, ist das spezifisch ›Christliche‹ in der Gesamtbilanz zu einem relativ unbedeutenden Randelement geworden. Das hat vor allem zwei Gründe

- es gibt nur noch verhältnismäßig wenige Leser, die sich ebenso ausschließlich wie speziell durch ihr Katholisch-Sein oder Evangelisch-Sein in ihrem Leseverhalten von anderen Lesern unterscheiden

- es gibt eine Fülle von aktuellen, brisanten und eine breite Leserschaft ständig interessierenden Themenkreisen (Familie, Erziehung, Bildung, Sexualität, Politik usw.), deren religiöse Relevanz zumindest nicht unumstritten ist, gegen deren Unterwerfung unter eine konfessionell-kirchliche Kompetenz man sich weithin aber geradezu auflehnt, wenn nicht ein Teil der genannten Probleme überhaupt in der Konfrontation von Kirche *und* Schule, Kirche *und* Politik, Kirche *und* . . . besteht.

Es wäre ein voreiliger Kurzschluß, die Feststellung eines relativ breiten, aber kaum artikulierbaren ›religiösen Interesses‹ unter großen Minderheiten (schon nicht mehr Mehrheiten) der westdeutschen Bevölkerung als Identifikation mit Amt und Lehre der traditionellen Kirchen zu verstehen. Demgegenüber sollte man dessen eingedenk bleiben, daß die Schar derer, die sich noch ganz mit den Glaubens- und Verhaltensnormen ihrer Kirchen in Übereinstimmung befinden, verschwindend klein ist: als ›Bekenntnis-Protestanten‹ in diesem Sinne wurden 1967 nur 1,8 % aller Protestanten, als Katechismus-Katholi-

ken immerhin (oder nur) 9,4 % aller erwachsenen westdeutschen Katholiken ermittelt.<sup>8</sup>

Für den christlichen Buchhandel ergeben sich aus dieser Situation einige Konsequenzen. Denn es wäre ebenso unökonomisch wie auch unchristlich, sich an diesen Restghetto-Bewohnern allein zu orientieren. Es wäre im Gegensatz dazu zwar ökonomisch, aber ebenfalls unchristlich, sie völlig außer acht zu lassen, denn sie sind nun einmal die allerbravsten und allergehorsamsten geistigen Kinder einer jahrzehntelang kaum in Frage gestellten Amtskirchentheologie, an die sich weder die Amtskirche noch die Theologie der Gegenwart heute (wenn auch aus verschiedenen Gründen) gerne erinnern lassen. Das scheint ein binnenkirchliches Problem zu sein, aber es berührt und belastet den christlichen Buchhandel in dem Maße, in dem er selbst – gedankenlos oder bewußt – an dieser Art vorgeblich frommer Indoktrinierung mitgewirkt (und verdient) hat.

Eine längerfristige Zukunftsplanung müßte sich jedoch mehr an den Erwartungen jüngerer Leser orientieren. Aus dieser Perspektive gesehen, drängen sich u. a. folgende Überlegungen auf:

1. Da das traditionelle Buch in seiner Bedeutung als Informationsträger und Kommunikationsmittel reduziert und relativiert wird, ist ein *Arrangement mit den anderen Medien* – schnelles Reagieren auf deren Programme und Empfehlungen – gar nicht zu vermeiden. Vor zwanzig Jahren konnte man monatelang ›das Buch zum Film‹ anbieten. Heute ist der Film selbst relativiert, der Medienmarkt insgesamt ist vielfältiger, das Einzelangebot kurzlebiger. Einzelne Verlage nehmen diese Spur bereits auf (Funk-Kolleg der Fischer-Bücherei, ro-ro-ro-tele), die vor allem den Sachbuchmarkt relativ stark erweitern wird. Über die Schallplatte hinaus dürften sich im Laufe der nächsten Jahre die technischen Geräte zur Informationsspeicherung und -abnahme vervollkommen und differenzieren, vor allem aber auf Privathaushaltsgröße schrumpfen. Mit einem Wort: der Leser erwartet größere Beweglichkeit des Buchhandels auf einem in Bewegung gekommenen Lese- und Informationsmarkt.

2. Die *Aufmachung des religiösen Buches* – wie immer man dessen Abgrenzung nun bestimmen mag – sollte den Prinzipien folgen, die sich als die für den Christen notwendigsten ›Tugenden‹ herauskristallisieren: Glaubwürdigkeit und Vernunft. Das bezieht sich konkret auf eine entsprechende Zuordnung von Titel und Graphik untereinander wie beider zusammen zum Inhalt des jeweiligen Buches. Dabei ist allerdings nicht zu übersehen, daß von der Nachfrageseite her durch alle Bildungsschichten

---

<sup>8</sup> Vgl. WERNER HARENBERG (Hrsg.), *Was glauben die Deutschen?*, Mainz/München 1968, 94 ff.

hindurch sich eine Erwartungshaltung entwickelt hat, die die früher sehr klaren Grenzen zwischen Sachinformation und Unterhaltung verwischt. Information per Buch tendiert heute zur ›unterhaltenden Information‹ – die ›nackte‹ Information geht auf Lochkarte oder Magnetband.

3. Die *Veränderungen auf dem religiösen Buchmarkt* sind am ehesten erkennbar an den beiden Extremen – beim Autor und beim Leser (hier in doppeltem Sinn: Nachwachsen einer neuen Leserschicht, und Interessenverlagerung bzw. -ausweitung beim individuellen Leser). Aussage und Lektüre erfolgen heute oft weit jenseits aller traditionellen Indizierungs- und Lehrzuchtgrenzen. Nicht die relativ wenigen ›Fälle‹ der letzten Jahre sind hier das Erstaunliche, sondern die Tatsache, daß eine Vielzahl von anderen viel gelesenen Autoren vor nicht allzu langer Zeit gar nicht hätten zu Wort kommen können – jedenfalls nicht in ›christlichen‹ Verlagen. – Das deutet an: innerhalb des Buchhandels sind die Verlage – bislang – sehr viel progressiver als das Sortiment bzw. ein Teil der sog. Multiplikatoren, was zur Folge hat, daß ein Teil der theologisch-religiösen Aussage bereits an den ›christlichen‹ Verlagen vorbei oder – falls dort erschienen – am ›christlichen‹ Sortiment vorbeigeht, wobei man sich fragen kann, ob solche Entwicklungen, die die überkommene, oft sehr starre Zuordnung von ›christlichem‹ Verlag und ›christlichem‹ Sortiment aufbrechen, nicht ganz bewußt gefördert werden sollten. Leser können dazu helfen – und tun es bereits – durch das Bestehen auf der Lieferung von Büchern aus Verlagen, zu denen den Buchhändlern bislang nichts anderes einfiel als zu sagen: »Nein, die führen wir leider nicht.«

4. Zu diesem Entwicklungsprozeß gehört auch das ebenso allmähliche wie energische Hinwirken aller Beteiligten auf eine *Lösung von der* direkten oder indirekten *Vorzensur* durch den kirchenamtlichen Apparat. Das alte Do-ut-des-System zwischen Kirche und Buchhandel (Wir garantieren euch eine Herde frommer Pfarrkinder, sofern und solange ihr nichts druckt oder verkauft, was uns nicht gefällt) funktioniert ohnehin nicht mehr. Die Schäfchen sterben aus, die Sanktionen greifen nicht mehr, an die alten Spielregeln hat sich auch die Amtskirche nicht halten können (man denke nur an die Auswirkungen der Liturgiereform auf vermeintlich gesicherte Märkte einzelner Verlage).

5. Eine *Ausweitung des inhaltlichen Angebots* wäre unbedingt zu forcieren, und zwar – vom Ausgangspunkt des ›religiösen Buches‹ in verschiedenen Richtungen – auf relevante Profanliteratur zu den latent religiösen Themen (Erziehung, Ehe, Politik, Strafvollzug . . .). Man ist gerade dem aus religiösen Gründen daran interessierten Leser die Information schuldig, die Autoren

darüber liefern, die sich aus nicht-religiösen Gründen dazu äußern,

– auf religiös relevante Literatur aus Profan-Verlagen,  
– auf passende Nichtbuchware, wobei sich hier u. U. ein Verbundsystem ergeben kann (Musik, Phono, Kunst) in dem verschiedene Firmen kooperieren (nicht unähnlich den Teampraxen von Ärzten und Rechtsanwälten). Gerade in Neubaugebieten ließen sich schon in der Bauplanung derartige Kooperationen überlegen, wobei man evtl. auch zu neuen Eigentumsformen kommen könnte (Einnahmepool o. ä.). Sollten sich kooperative Wohnformen (Anfänge in Köln) stärker durchsetzen, könnte sich bei einer *Buchhandlung* innerhalb eines solchen Wohnverbands die Grenze zur gemeinsamen *Bibliothek* verschieben, was die Frage aufwirft, ob sich bei dem immer schnelleren Veralten des in Büchern gespeicherten Wissens nicht – zumindest bei großen und teuren Fachbüchern – ein dem Leasing ähnliche Form der Benutzung durchsetzen könnte. Angesichts der nie optimal genutzten, aber auch nie optimal ausreichenden Privatbibliotheken im bürgerlichen Wohnzimmer wäre bei sich verändernden Wohnformen zumindest eine Sozialisierung der Benutzbarkeit der privaten Buchinvestitionen zu überlegen.

6. Im Zusammenhang damit wäre eine *Neukonzeption* der traditionellen *Pfarrbücherei* fällig (was über die neugeschaffenen Gemeinderäte auch – vielleicht – eher zu initiieren ist). Statt eines konfessionell gefärbten Parallelangebots an unterhaltender Literatur, das zumindest in Städten in mindestens gleicher Qualität und größerer Breite in den öffentlichen Büchereien greifbar ist, sollte man den Etat der Pfarrbücherei mehr für Anschaffungen von Hand- und Arbeitsbibliotheken für Jugendgruppen, Arbeits- und Gesprächskreise der Gemeinde usw. verwenden. Auf die konkreten Bedarfslagen ausgerichtet und manche Bedürfnisse auch selbst mitstimulierend, könnte eine solche Bücherei selbst zum Zentrum in der Gemeinde werden, nachmittags u. U. ein Platz für Schularbeitsgruppen (Silentien), abends den verschiedenen Diskussions- oder Vortragskreisen zur Verfügung, offen natürlich auch an den Wochenenden und zwischen den Gottesdiensten. Man müßte dort aktuelle Zeitschriften einsehen können (Patenabonnements wären aus der Gemeinde zusätzlich einzuwerben von denen, die selbst Zeitschriften beziehen, ohne sie zu lesen oder sie gerne lesen würden, ohne je dazu zu kommen), es müßten Sitz- und Arbeitsplätze (einige wenigstens) da sein, vielleicht auch die Möglichkeit, eine Tasse Kaffee zu trinken. – Totes, museales Buchkapital sollte sich nicht ansammeln (das verlangt Platz, Regale, immer mehr Verwaltung...), statt dessen sollten benutzte Bücher verbilligt an Interessenten abgegeben werden

(z. B. an Mitarbeiter der jeweiligen Arbeitskreise, für die die Bücher angeschafft wurden). Eine Notiz auf der Karteikarte könnte festhalten, an wen das Buch weitergegeben ist, so daß es im Notfall doch noch greifbar bleibt. Quintessenz: Der sachlich doch unvermeidbare und auch von der eigenen Zielsetzung her zu fördernden Entkonfessionalisierung der christlichen Buchhandlung sollte eine Spezialisierung (das ist nicht Konfessionalisierung) der Pfarrbücherei entsprechen.

7. Die *spezielle Zielsetzung einer religiösen Buchhandlung* sehe ich heute – im Sinne einer Verbindung von Glaubwürdigkeit und Vernunft – in der Erfüllung eines notwendigen Nachholpensums schlichter ›Aufklärung‹. Das bedeutet auch ein überlegtes und verantwortetes Angebot von Stimmen aus ›anderen Lagern‹. War das religiöse Buch bislang vorrangig als apologetische Waffe verstanden und auch verkauft, so sollte es zunehmend mehr ein Instrument des Gesprächs, auch des Streitgesprächs *miteinander* werden. Zunächst aber käme es darauf an, durch Informationen aus den verschiedensten Quellen überhaupt die Gesprächsfähigkeit anzuheben. Formal käme dabei sogar eine alte Funktion des Buchhandels wieder zu Ehren, nämlich nicht nur Vermittler, sondern auch Regler von Informationen zu sein, nur daß ein emanzipierter religiöser Buchhandel das nunmehr nicht nur in einer Richtung – nämlich ›von oben nach unten‹ – zu tun hätte. Das geht bis in die Beratung des noch Bücher kaufenden und lesenden Klerus hinein. Kleriker sind es inzwischen gewohnt, nicht immer in ihren Vorurteilen bestätigt zu werden, weshalb die sachliche Information gerade des interessierten Klerus auch über die gegen den Strich laufenden Themen und Autoren mit zu den wichtigsten, wenn auch schwierigsten Aufgaben des christlichen Buchhandels gehört.

8. Umgekehrt gehört dazu auch der *Mut*, das *abzustoßen*, was man nicht mehr verantworten kann. Alle guten modernen Ansätze werden desavouiert, wenn man, aus welchen vorgeblichen Gründen auch immer, doch vom religiösen Kitsch nicht lassen kann, der ja im Grunde nichts anderes ist als die ökonomische Ausbeutung einer religiösen Verklemmung (ähnliches gilt für einige ›christliche Zeitschriften‹). Zweigleisigkeiten dieser Art stören nicht nur, sondern zerstören die Chance der Glaubwürdigkeit – und die der Vernunft ohnehin.

9. Schließlich sollte man sich auf einen ebenso langwierigen wie notwendigen Prozeß einstellen, der darauf zielt, gegenüber den in ihrer Wirkung oft fragwürdigen Konkurrenzmedien in der jungen, nachwachsenden Generation die *Lesefähigkeit*, ja die Leselust zu *erhalten*, wenn nicht zu steigern. Dazu gehört die Gewöhnung an das Leihbuch aus der öffentlichen Bibliothek mindestens ebensosehr (wenn nicht mehr) wie die Werbung für den

Kauf von Büchern. Gegenüber den Folgen einer allmählichen Entalphabetisierung durch BILD-Zeitung oder BILD-Post kommen die Handvoll Kinderbücher, die der Jugendliche in seinem Regal stehen hat, ohnehin nicht an. Darum sollte auch der Buchhandel die öffentliche Bücherei (auch die unter Punkt 4 skizzierte, neu konzipierte Pfarrbücherei) in seine Buchpolitik mit einbeziehen, selbst wenn die Gewöhnung der jüngeren Leser ans ›Leihen‹ statt ans ›Kaufen‹ für den Augenblick einige Umsatzeinbußen bringt. Auf die Dauer dürfte sich jedoch diese Form der Gewöhnung an den Umgang mit Büchern zumindest bei einem großen Teil der so erhaltenen oder neu gewonnenen Leser auch in privaten Buchkäufen niederschlagen (BLN 61). Im übrigen aber muß man schließlich damit rechnen, daß die Fundamental-erwartung des christlichen Lesers der des unchristlichen völlig gleich ist. Beide sind der Meinung, daß das Buch für den Leser und nicht für den Buchhandel da ist. Auch speziell für das religiöse Buch sind die inhaltlichen Erwartungen des Lesers nicht gar so anders wie gegenüber anderen Büchern auch: – sachliche Information, auch Rat und Hilfe, wo sie gesucht werden, genießbare Unterhaltung – warum nicht? Nur in einer Hinsicht wird das religiöse Buch relativ stark zurücktreten – es wird immer weniger ›Führungsinstrument‹ sein, sondern – so ist zu hoffen – sich weiterhin entwickeln zu einer Form und einem Forum des freien und offenen Wortes – auch in den Kirchen.